

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Verfammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Die Reichsbank und ihre Bedeutung

I.

Die rastlose Arbeit der deutschen Erwerbsstände hat den Volkswohlstand des Deutschen Reiches in den letzten Jahrzehnten unablässig vermehrt. Das altberühmte reiche Frankreich wurde von unserer wagemutigen und werktätigen Wirtschaft längst an Besitz und finanzieller Kraft erreicht und im stetigen Fortschritt überholt. Selbst der Volksreichtum des erbherrschenden Englands war uns nicht mehr wesentlich überlegen. Nach Berechnungen in den letzten Jahren sind wir sogar hier schon vorausgeeilt. Die Kraft des deutschen Volkes war in der Friedenszeit überlegen. Wer nicht wirtschaftlich geschult genug war, um diese Tatsache unmittelbar einzusehen, hat wohl bei dem Ausbruch des Weltkrieges gehängt, ob die wirtschaftliche und finanzielle Stärke der Deutschen die ungeheure Beanspruchung würde ertragen können. Da kam der beispiellose Erfolg der Kriegsanleihe. Die Summe, die gezeichnet wurde, war doppelt so groß, wie sie die maßgebenden Stellen erwartet hatten.

Jetzt weiß es jeder, daß wir Deutschen auch eine unvergleichlich gute finanzielle Organisation besitzen. Wir, die wir ja auch die einzigen sind, die ohne ein weitgehendes Moratorium (Zahlungsausschub) auskommen, ein Mittel, zu dem sogar die meisten Neutralen greifen mußten, um über die schwersten Zeiten hinwegzukommen.

Es ergreift ein Volk tief, wenn es sieht, daß die zähe Friedensarbeit in der Stunde, in der sich das Vaterland in Gefahr befindet, sich bewährt und so schöne Erfolge zeitigt. Das Gefühl der Dankbarkeit und Verehrung strömt nicht nur den markigen Gestalten unserer Heerführer entgegen, es wird auch der guten Führung unserer Geldverhältnisse gewidmet. Und wie heute das Bedürfnis allgemein ist, die alten geographischen Kenntnisse wieder aufzufrischen und zu ergänzen, so ist es auch verständlich, daß die Einrichtungen unseres Geldwesens in den Bankkreis unseres augenblicklichen Interesses treten. Die entschlossene Führung, die an der Bewahrung unserer Geldwirtschaft einen wesentlichen Anteil hat, verkörpert sich in der Reichsbank.

Alle Staaten mit regem Erwerbsleben haben eine Anstalt, die auf dem Gebiete des Geldwesens wichtige Aufgaben gemeinwirtschaftlicher Natur zu lösen hat. Für Deutschland wurde diese Zentralbank erst nach der Einigung des deutschen Volkes geschaffen. Man war allerdings trotzdem in der glücklichen Lage, sich auf eine durch Jahrhunderte entstandene Entwicklung des deutschen Bankwesens stützen zu können. Schon Friedrich der Große hatte im Jahre 1765 die „königliche Giro- und Pehnbank in Berlin“ begründet. Das war eine reine Staatsbank, die das Giro-, Diskont- und Lombardgeschäft betrieb. Außerdem hatte sie das Privileg, Banknoten auszugeben. Nachdem man in den ersten Zeiten ihres Bestehens allmählich gelernt hatte, die Bank zweckmäßig einzurichten, nahm sie bis zum Jahre 1805 eine ruhige, fortschreitende Entwicklung, die von bedeutenden Erschütterungen verschont blieb. Von den Jahren 1771 bis 1806 hat sie ungefähr 27 Millionen Mark Gewinn (9 Millionen Taler) an die königlichen Kassen abgeführt. Im Jahre 1806 unterhielt sie bereits elf Kontoren in größeren preussischen Städten. Während des Zeitraumes von 1806 bis 1813 erlitt die Bank jedoch einen umfangreichen Verlust dadurch, daß ihr im Widerspruch mit den Bestimmungen des Tilsiter Friedens von den damaligen Feinden Preußens bedeutende Kapitalien zwangsweise abgenommen wurden. Nach dem Kriege gelang es der Bank bald wieder, ihren Kredit fest zu begründen. Sie erzielte auch befriedigende Gewinne, die aber bis 1845 — also mehr als 30 Jahre — zur Deckung des Verlustes verwendet werden mußten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde eine Neugestaltung der Notenbank notwendig. Außerdem gab es Bestrebungen, die darauf abzielten,

private Notenbanken zu errichten. So entschloß sich die Regierung zur Umwandlung der alten königlichen Bank in eine neue, die den Namen „Preussische Bank“ erhielt und im Jahre 1817 ihre Geschäfte begann. Zur Gründung dieser Bank wurde neben einem Einschuss des Staates das Privatkapital herangezogen. Die Bank blieb aber unter der Verwaltung von Staatsbeamten. Das Aktienkapital betrug zunächst 30 Millionen Mark und erhöhte sich später bis auf 60 Millionen Mark (20 000 Anteilscheine zu 1000 Talern). Der Gewinn wurde nach Verteilung einer mäßigen Dividende zwischen Staat und Aktionären geteilt. Die Preussische Bank dehnte ihre Geschäfte rasch aus und errichtete Zweiganstalten über die ganze Monarchie. Ihre gesamte technisch vorzügliche Organisation war für die 1875 aus ihr hervorgegangene Reichsbank vorbildlich.

Während der Krise, die die Ereignisse von 1866 begleiteten, konnte sich die Preussische Bank erfolgreich in ihrer Einwirkung auf die Geldverhältnisse bewähren. Die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer möglichst zentralen Bank wurde dadurch augenblicklich bewiesen. Die Errichtung des Norddeutschen Bundes erforderte dann eine Erweiterung des Wirkungsbereiches des Zentralinstitutes. Durch das sogenannte Banknoten-Sperrgesetz wurde die Regelung des Notenbankwesens von der Bundesgesetzgebung abhängig gemacht. Die Reichsverfassung von 1871 brachte dann die Grundlagen für eine Vereinheitlichung des deutschen Notenbankwesens. Die endgültige Lösung der Aufgabe fiel jetzt der Reichsgesetzgebung zu. Um diese Zeit gab es 33 verschiedene Notenbanken im deutschen Reichsgebiet. Die Zahl der verschiedenen Arten von Papierwertzeichen betrug mehr als 140. In diese Vielgestaltigkeit und Zerissenheit wurde durch das Bankgesetz vom 14. März 1875, das heute noch maßgebend ist, Ordnung gebracht. Das Gesetz ist in fünf Abschnitte eingeteilt. Der zweite Teil ordnet die Gründung einer zentralen Reichsbank an, die am 1. Januar 1876 im ganzen deutschen Reiche in Wirksamkeit tritt. Die Anteile der Preussischen Bank wurden gegen Reichsbankanteile eingetauscht, und das Grundkapital durch Ausgabe von neuen 20 000 Anteilscheinen zu je 3000 Mark auf 120 Millionen Mark erhöht. Der preussische Staat erhielt seinen Einschuss zurück und wurde außerdem für das Abtreten seines Einflusses entschädigt. Später wurde durch ein Reichsgesetz das Grundkapital durch die Ausgabe von 60 000 neuen Anteilscheinen zu je 1000 Mark auf 180 Millionen Mark erhöht.

Die Reichsbank arbeitet also nur mit Privatkapital. Die Anteile der Reichsbank lauten auf Namen und können nicht geteilt werden. Die Eigentümer werden nach Namen, Stand und Wohnort in die Stammbücher der Reichsbank eingetragen. Aber die Reichsbank ist nicht den für die Aktiengesellschaften erlassenen Vorschriften unterworfen. Sie ist keine Aktiengesellschaft. Sie ist auch überhaupt nicht als Erwerbsgesellschaft anzusehen, sondern sie ist eine öffentliche Anstalt des Reiches. Daher hat man auch von vornherein die Gewinnausschüttung gesetzlich beschränkt. Es wird regelmäßig zunächst eine Dividende von 3½ Prozent verteilt. Diese Verteilung ist durch die Reserven garantiert. Von dem übrigen Gewinn werden ¼ an die Reichskassen abgeführt.

Es empfiehlt sich aus verschiedenen Gründen, daß die zentrale Bank, eine öffentliche Anstalt des Reiches ist. Die Aufgaben der Finanzpolitik dürfen von keinem größeren Staatswesen vernachlässigt werden.

Es gilt nicht nur, die Notenausgabe vor Mißbräuchen zu hüten, es muß auch darauf gesehen werden, daß das Wirtschaftsleben nach Möglichkeit von schweren Geldkrisen verschont bleibt. Da es aber keine Privatinteressen gibt, die die Erfüllung dieser Forderung sichern, so muß diese Aufgabe durch eine gemeinwirtschaftliche Organisation gelöst werden. Die zentrale Bank dient daher vor allem der Zahlungsvermittlung. Sie legt sich einen Geldvorrat an, um Zahlungen ins Ausland oder für andere Zwecke zu ermöglichen. Dadurch ist der wirtschaftliche Verkehr jederzeit in der Lage, auf diese

Bank zurückzugreifen, wenn die Gefahr droht, daß eine Stockung in der Barzahlung eintritt. Außerdem spielt die Zentralbank eine führende Rolle in der Kreditgewährung des Landes. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Kreditgewährung dem eigentlichen Zweck der Notenbanken, die Ordnung des Geld- und Zahlungsverkehrs zu besorgen, untergeordnet bleiben muß. Das ausgeliehene Kapital muß daher stets in kurzen Fristen wieder verfügbar sein. Dieser Grundsatz des kurzfristigen Bankkredits darf von Zentralbanken unter keinen Umständen verlassen werden. Lassen sich Banken durch hohe Provisionen dazu verleiten, Geld auf lange Fristen ins Ausland zu leihen, so kann dies für die Wirtschaft des Landes geradezu verhängnisvoll werden. Frankreich leidet schwer an den Folgen dieses Fehlers. Nach Ausbruch des Krieges haben dort viel mehr Erwerbsbetriebe, als unbedingt notwendig gewesen wäre, schließen müssen, weil die Banken keine größeren Beträge mehr auszahlten und so weder Löhne noch Anschaffungen bezahlt werden konnten.

Die schärfere Kontrolle, der ein öffentliches Institut untersteht, bedingt auch ein größeres Vertrauen, das ihm von weiten Kreisen entgegengebracht wird. Dadurch sind die Landesbanken im Stande, den Staaten in Zeiten der Not große Dienste zu leisten. Die Tätigkeit der Bank von Frankreich in und nach dem Kriege mit Deutschland liefert uns dafür ein Beispiel. Sie hat dem Staate damals beinahe 1½ Milliarden vorgeschossen, und diese Auslagen erst bis zum Jahre 1879 in Raten zurückgehalten. Ihre Noten waren dadurch zeitweise zu uneinlöslichem Papiergeld geworden, ohne daß sie dadurch irgendwie erheblich entwertet worden wären. Die Erfahrung lehrt, daß eine direkte Papiergeldausgabe durch den Staat nicht nur das Maß von Vertrauen finden, auf das sich die Maßnahmen einer Zentralbank stützen können, deren Kredit im Frieden fest begründet ist.

Zugleich lehren uns die geschichtlichen Vorgänge aus dem Kriege 1870/71, daß es vorteilhaft ist, eine solche Bank mit Privatkapital zu betreiben. Bekanntlich darf nach den Bestimmungen des Völkerrechtes das Privateigentum nicht vom Feinde angegriffen werden. Daher mußten die deutschen Truppen Gelder, die sie in Zweigstellen der Bank von Frankreich in den Orten Straßburg und Metz beschlagnahmt hatten, wieder zurückstellen.

Deutschlands Weltverkehrswege einst und jetzt

Kaum je hat ein weltgeschichtliches Ereignis das kunstvoll verschlungene Netz der Weltverkehrsstraßen so völlig verändert wie der gegenwärtige Weltkrieg. Während durch die siegreichen Erfolge des deutschen Heeres im Westen und Osten mitten im Kampfe eine deutsche Weltverkehrslinie von der Küste des Kanals bis in das Herz Russisch-Polens, von Bille bis Lobs, entstanden ist, die der Post- und Personenbeförderung dient, wickelt sich der Verkehr von den nordischen Ländern bis nach der Südspitze Italiens über die deutsche Reichshauptstadt und weiterhin über den Brenner und St. Gotthard in gewohnter Weise ab. Aber die Verbindungen zwischen Osten und Westen, zwischen Rußland und England oder Frankreich haben sich gänzlich verschoben und können nur durch Benutzung von Umwegen aufrecht erhalten werden. Jetzt gibt es von Petersburg nach London oder Paris nur zwei Wege: entweder über den hohen Norden, nämlich über Finnland — Karungi — Stockholm — Kristiania — Bergen — Newcastle bzw. von Karungi über Prenton nach Schottland, oder über den europäischen Osten, mitten durch Rußland hindurch bis Ungarn und Jassy im Anschluß an das rumänische Eisenbahnnetz und dann weiterhin durch Rumänien oder Bulgarien nach dem griechischen Mittelmeerhafen Saloniki, von wo aus der Wasserweg nach Frankreich oder England bzw. Süditalien oder Spanien führt.

Dieses kunstvoll verschlungene Netz berühmter Weltverkehrsstraßen, auf denen heute das Dampfboot schnaubend mit Blitzeschnelle dahinzollt, hat eine jahrhundertelange Entwicklung aufzuweisen. Seine Entstehung führt uns zu den alten berühmten Handels- und Verkehrsstraßen Mitteleuropas etwa um 1600 bis 1650. Mit ihnen verbinden sich die zahlreichen hauptsächlich dem Handelsverkehr dienenden sogenannten Poststraßen, deren Zahl bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Legion wurde. Sie beruhte der deutsche Kaufmann jener Zeit als Reisewege in benachbarte Länder, jene denkwürdigen Stätten berührend, an denen einst das deutsche Handelsleben blühte. Völkerverbindende Fernstraßen, zum Teil schon alle Wege, auf denen einst Römer zogen, verbanden Süd und Nord, Ost und West. Von Genua, Mailand und Venedig durch das Gebiet der majestätischen Alpen dringend, nicht selten unter Benutzung von deren Seen, zogen sie über Turin, Lyon, Troyes nach Paris und von da hinauf an die Nordsee, über den St. Gotthard und Zürich und Basel und Straßburg und am Rhein entlang zu den Niederlanden oder über der Sphingen, Chur und Konstanz nach Speyer und Mainz, um über Köln, Antwerpen oder Brügge zum deutschen „Stahlhof“ in London zu gelangen. Wer aber seine Güter hineinsenden wollte in das Herz der deutschen Lande oder in die nördlichen Gebiete Skandinaviens, leitete seine Warenzüge über Nieschenscheid und über den Fernpaß oder über den Brenner und Innsbruck, hinaus gegen Nürnberg, Erfurt und Braunschweig oder gen Regensburg, Leipzig und Magdeburg, von wo sie endlich meist durch Vermittlung dieser Städte zu den Hansestraßen Hamburgs und Lübeds gelangten, auf denen sie das Schiff weitertrug nach dem alten Hansekontor Bergens, nach Kristiania, Stockholm usw. Zum fernen Osten nach Polen und Rußland führte der Weg von Venedig über Bilsch, Brud und Wien, Brüm und Breslau.

Fast alle diese großen Post- und Verkehrswege, die den Orient mit dem Okzident verbanden, wurden namentlich auf deutschem Gebiete von den ganz Europa durchziehenden Fernstraßen durchkreuzt. Von Konstantinopel ging der große Zug über Budapest, Wien, durch Oesterreich hindurch westwärts nach Passau, Regensburg, Nürnberg, Frankfurt a. M. und Köln hinüber nach Brüssel, Antwerpen, Gent und Brügge, oder über Linz, Salzburg, München, Ulm, Straßburg nach dem fernen Osten. Von Frankfurt am Main zog sich der Fernweg über Erfurt, Leipzig, Görlitz nach Breslau und von dort über Lublin und Lemberg ins innere Land der Rußen und schlossen so die großen Binnenhandelsstädte des mittleren Deutschlands an die schon genannten Hauptfernwege, welche die Nachbarstaaten Deutschlands miteinander verbanden. Wo sich alle diese und viele anderen Straßen in einem Orte wie die Fäden des Spinnwebes in dessen Zentrum trafen, da finden wir die blühendsten Handels- und Stapelplätze jener Zeit, allen voran Nürnberg, dann Leipzig, Frankfurt und Erfurt, Braunschweig und Magdeburg, Köln und manche anderen Städte am Rhein und an den anderen schiffbaren Strömen. Und wo sie mündeten, nämlich an den nördlichen Küsten Hollands, Deutschlands und Rußlands, da herrschten, besonders vom 13. bis 15. Jahrhundert, die Städte des Hansabundes und verbanden Europa mit

den Ländern jenseits der Ozeane und der Ostsee, gleichzeitig die deutsche Küste besahrend und durch den Finnischen Meerbusen und durch den Ladogasee dringend, um deutsche Waren hinauf zu führen zum Kontor des deutschen Kaufmanns zu Nowgorod, wo sie den Gütertausch vermittelten.

Zahllos sind die übrigen Durchgangs- und Hauptwege des Postwesens und Verkehrs und des deutschen Handels. Zahlreicher noch die Wege der kürzeren Strecken, die mehr oder ausschließlich dem Handelsverkehr zwischen benachbarten Orten dienten. Sie alle paßten sich meist den natürlichen Verhältnissen der Ländergebiete an. Oft führten sie als Bergstraßen auf den Höhen der Gebirgskämme entlang, wo die Einflüsse der Niederschläge und Uberschwemmungen die Wege nicht unpassierbar machten. Andererseits mieden sie, wo es irgend ging, namentlich in verkehrseindlichen Hochgebirge, die schwierigen Steigungen und benutzten lieber die Umwege durch Schluchten und vielgewundene Täler. Dem Kaufmann aber, der auf ihnen in den unruhigen Zeiten des Mittelalters sein Gut einigermaßen sicher und unbedroht von Ort zu Ort, von Land zu Land führen wollte, schützte das gewappnete Geleit der Landesherren oder Städte, durch deren Gebiet der Warenzug seinen Weg zu nehmen hatte.

Oft war es wertvolles Kaufmannsgut, das auf diesen berühmten Weltverkehrsstraßen früherer Zeiten von Land zu Land, von Volk zu Volk fortgeschafft wurde. Die reichen Früchte Italiens, seine Gewürze und Weine, seine kostbaren Erzeugnisse der Kunst und des Kunstgewerbes, die Fülle der Gaben, welche die Meeres- und Bergestiefen der nördlichen Länder spendeten, dann Rußlands herrliches Pelzwerk und seine nutzbaren Hölzer, die Früchte und Rohprodukte seiner Landwirtschaft, Spaniens und Frankreichs Seidenpapiere, Leder- und Stahlwaren, ihre köstlichen Weine und Kolonialprodukte, Englands Tuche usw. gingen hinüber und herüber auf diesen Wegen, allzuoft nur trotz des Geleites willkommene Beute räubernden Gesinbels. Im Mittelpunkt des europäischen Handels sehen wir das fleißige Deutschland als Eigen- und Ausfuhrhändler seiner zahlreichen Natur-, Gewerbe- und Kunstzeugnisse, wie auch als willigen Aufnehmer jener fremden Güter und in vielen Städten als Vermittler im Handel zwischen Süden und Norden, zwischen Ost und West.

Nicht unerwähnt darf hierbei der wichtige Handel mit Salz in früheren Zeiten bleiben, für dessen Transport sich die Salzorte meist besonderer Straßenzüge bedienten, der sogenannten Salzstraßen. Berühmt ist z. B. die Leipziger Salzstraße.

Beschwerlich und zeitraubend war der Transport der oft bedeutendsten Lasten auf diesen Weltverkehrswegen früherer Zeiten. Da erstand, wenigstens für leichtere Sendungen und für den Nachrichtendienst, insbesondere für den kaufmännischen, in der Thurn-und-Taxischen Post im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts ein lang ersehntes Hilfs- und Erleichterungsmittel des Verkehrs. Mit der Post, weil für sie unentbehrlich, mehrten sich die passierbaren Straßen und Wege, sowohl die Fernrouten, wie auch die rein lokalen Verbindungen. Schon das 16., erst recht aber das 17. Jahrhundert erschloß dem internationalen Handel und dem Eigenhandel der

einzelnen Völker auf diese Weise zahlreiche Gebiete, die ihm früher so gut wie völlig unzugänglich waren. Selbst die vorher so fremden Steppen Rußlands, namentlich seines Südens, sahen weit mehr als früher den Kaufmann fremder Völker oder erhielten wenigstens in erhöhtem Maße dessen Waren durch Vermittlung fremder oder eigener Zwischenhändler.

Unermesslichen Segen hat die stete Erweiterung des Post-, Verkehrs- und Handelsstraßennetzes den Völkern Mitteleuropas gebracht, und noch heute, in der Zeit des Dampfes und der Elektrizität und des Fluges, haben unzählige von jenen alten Straßen gewaltige Bedeutung für den Verkehr. Zwar hat neben ihnen die Eisenbahnschiene neue Wege geschaffen, die oft die Entfernung von einem Land zum andern, ja, von einem Weltteil zum andern, verkürzt. Aber trotzdem sind diese alten berühmten Weltverkehrsstraßen nicht überflüssig geworden, der Verkehr auf ihnen ist nicht ausgestorben. Im Gegenteil, sie scheinen wieder mehr zu neuem Leben zu erwachen, seitdem ein anderes modernes Verkehrsmittel, das Automobil, sich dieselben nutzbar gemacht. Wo einst die Warentransporte mühselig sich fortbewegten, entwickelt sich jetzt in raschem Tempo der Automobilverkehr der Völker.

Aber die weltwirtschaftliche Entwicklung des deutschen Handels und Verkehrs hat darüber hinaus noch berühmte Weltverkehrsstraßen geschaffen, welche die Ozeane durchkreuzen. Die großen Schiffsfahrtslinien haben eigene Verbindungen nach Nord- und Südamerika, durch das Mittelmeer und den Indischen Ozean nach dem fernen Osten, nach China und Australien hergestellt und vermittelt auf diesen Ueberseewegen den Handelsverkehr Deutschlands mit jenen entfernt liegenden Ländern und Völkern der Erde. Um diese Entfernungen für den Weltverkehr zu Wasser zwischen Westen und Osten unserer Erdkugel zu verkürzen, haben Menschengenauigkeit und technische Kunst einen etwa 160 Kilometer breiten Landstreifen Unterägyptens durchbrochen, der das Mittelmeer mit dem Roten Meere und im Anschluß daran mit dem Indischen Ozean verbindet. Durch diesen Kanal von Suez wird der weite Weg um die Südspitze Afrikas, das Kap der Guten Hoffnung, herum nach den ostasiatischen Gewässern um ein beträchtliches abgekürzt. Verringert sich doch der Seeweg für ein Schiff, das die direkte Linie durch den Suezkanal einschlägt und dessen Ziel beispielsweise die vorberindische Hafen- und Handelsstadt Bombay ist, von Amsterdam aus um 12 800 Kilometer, von Hamburg aus um 13 100 Kilometer, von Lissabon aus um 12 800 Kilometer und von Konstantinopel aus sogar um rund 20 000 Kilometer. Schnell dampfer fahren also diese Strecke etwa 20 Tage weniger lange, gewöhnliche Frachtdampfer etwa 35 Tage weniger lange unter Benutzung des Verbindungsweges durch den Suezkanal, als wenn sie die südafrikanische Küste, also um das Kap der Guten Hoffnung, befahren müßten. Darin liegt die verkehrspolitische Bedeutung dieser künstlichen Wasserstraße, um deren Besitz unsere Verbündeten, die Türken, gegenwärtig so tapfer kämpfen. Zwar wurde der Kanal nach zehnjähriger energischer Arbeit bereits im Jahre 1869 seiner Bestimmung, dem friedlichen Wettbewerb auf den Weltmeeren und damit auf dem weiten Gebiet der Weltwirtschaft und des Ozeane verbindenden Weltverkehrs zu

Feldpostbrief

In Rußland, den 29. 7. 1915.

Lieber Freund!

Deinen Brief habe ich erhalten. Auf Deine Frage kann ich Dir mitteilen, daß wir jetzt ungefähr ebenso weit von Barisan sind, als von der Kawa aus, nur von der anderen Seite. Den Ort darf ich Dir aus bekannten Gründen nicht mitteilen. Mit Ausnahme von drei Wochen, wo wir für eine andere Armee in Reserve waren, sind wir 6 1/2 Monate an der Kawa gewesen. Man kennt im Bereich dieses Gebietes jeden wichtigen Geländepunkt, und manche Kaimengruppe löst verschiedene Erinnerungen aus. Als wir von Sololow auszogen, jagten wir scherzend zueinander: „Heimat, o Heimat, ich muß dich verlassen.“ Wir hatten in der langen Zeit uns ziemlich häßlich eingerichtet. Außerdem so manchen lieben Kameraden dort begraben, daß man tatsächlich sich mit der Segens verabschieden fühlen könnte.

Ich will Dir kurz mitteilen, wie die Ruhestätten unserer Kameraden aussehen, als wir dort fortzogen. Der Friedhof in Sololow ist angelegt von der Sanitätskompanie der 36. J.-D. Er hat Umzäunung aus arabischen Zirkelstäben und einer Reihe junger Tannen. Das Portal ruht in einer Kreuzform und trägt in der Mitte die Aufschrift: „Guten bis in den Tod.“ In der Mitte ist ein Denkmal aus Granitsteinen. Auf der Vorderseite ist ein Relief ein Eiserne Kreuz angebracht. Die Rückseite trägt die Aufschrift: „Den in den Kämpfen bei Barisan, Bergama und Solowalio gefallenen Helden gewidmet von der Sanitätskompanie der 36. J.-D.“ Auf diesem Denkmal steht auch eine alte Frau aus Sololow. Die Russen haben als Jäger: „In Frieden den Helden für die Kameraden.“ Alle möglichen Kränze und Girlanden sind hier zu sehen, auch alle Sorten Schriften.

Sehr bedauerlich ist es, daß man zwei Gräber findet von Jägerinnen mit einem schlichten Kreuz und der Aufschrift: „Hier ruht ein unbekanntes Jägerin.“ Sonst sind die Namen fast alle festgelegt. Manchmal auch nur die Erkennungsmarkennummer.

Die Pioniere sind sämtlich eingezogen, auch die Offiziere. Ein großer Steinblock liegt auf der linken Kirchhofsseite. Er sollte als Gedenkstein für die Pioniere verwandt werden, doch der betreffende Pionier, der ihn bearbeiten sollte, ist gefallen. Die Gräber sind sämtlich gut erhalten. Auf der vorderen linken Friedhofsseite steht ein großes Holzkreuz, wie man sie hier überall findet. Daran befindet sich eine Tafel mit deutscher, polnischer und russischer Sprache. Der Inhalt besagt, daß jeder gebeten wird, den Friedhof zu schonen und wenn möglich zu pflegen.

An der nächsten Häuptergruppe ist ein kleiner Friedhof vom Reg. Nr. 175. Es liegen hier die Offiziere und einige Mannschaften begraben. Die Umzäunung ist aus Nadeln. Die Gräber sind mit kleinen Findlingssteinen eingefaßt. Die Kreuze haben gleichmäßige Namensschilder aus Blech. In der Mitte liegt ein großer Naturstein. Die Widmungsschrift ist gotisch. 1/2 Stunde stromaufwärts ist das sogenannte Kungedenkmal. Es steht an der Stelle, wo unsere Kompanie über die Kawa geht. Es ist ein würdiges Denkmal, ungefähr drei Meter hoch. Es hat ein schönes Birkenholzkreuz. Auf der Vorderseite ist eine schwarze Granitplatte. Auf der Rückseite steht in Goldschrift (Blodschrift): „Hauptmann Kunge, Führer der 12. Kompanie der 61. Reg. Nr. 61, erlag hier in der Nacht vom 18./19. Dezember den Uebergang.“ Als Held ist er dabei gefallen.“ Ich möchte hier noch bemerken, daß der Kompanie-Stellvertreter, der nach dem Tode des Hauptmanns unsere Kompanie führte, jetzt für diese hervorragende Leistung des

Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten hat. Auf der Rückseite sollte noch eine Inschrift angebracht werden. Ob es geschehen ist, weiß ich nicht. Unweit dieser Stelle ist der sogenannte kleine Friedhof Jossionna. Hier liegen nur Angehörige unseres Regiments. Er hat Bitterumzäunung aus Birkenholz und ein sehr schönes Portal. Die Kreuze sind gleichmäßig. Im Hintergrund steht ein kleines Denkmal. Hier ruhen auch die vier Mann unserer Kompanie in einem Grab, die fast auf einen Moment das tödliche Blei erhielten; dicht vor dem russischen Schützengraben, die erste Salve nach dem Uebergang. Im Objgarten des Gutshofes liegt der große Friedhof Jossionna. Es liegen hier zumeist Angehörige von Regiment Nr. 128 und 175. Ursprünglich ist er von der Sanitätskompanie d. 35. J.-D. angelegt worden. Die Gräber sind mit Hasenstücken eingefaßt. Auch hier war man mit dem Bau eines Denkmals beschäftigt. In dem Dorfe Steragow, wo wir von Januar bis Mitte Februar lagen, liegt schon idyllisch, von dichten Obstbäumen beschattet, ein Friedhof, wo außer einigen Artilleristen nur Leute unseres Regiments liegen. Ein niedriges, aber desto würdigeres Denkmal steht in der Mitte. Das Portal hat als Verzierung zwischen den doppelten Eingangsbalken in der Mitte ein Eisernes Kreuz, links die Zahl 1914, rechts 1915, aus dünnen Birkenstämmchen. Die Artilleristen haben nach unserem Modell ebenfalls ihre Kreuze gemacht, so daß alles einheitlich aussieht. Auf der Wühlwiese von Kenichga ist ein großer Friedhof. Ebenfalls befinden sich dort zwei russische Massengräber mit 20 bzw. 22 toten Russen. Leider war das Betreten der Insel verboten und nur dienstlich gestattet. Ich kann Dir also nähere Angaben nicht machen.

Von der Mühle stromaufwärts steht auf dem rechten Ufer, unweit der Eisenbahnbrücke, das sogenannte Divisionendenkmal. Es ist eine abgestumpfte Pyramide, ungefähr 9 bis 10 Meter hoch. Auf der Vorderseite be-

blenen, übergeben, trat jedoch erst im Jahre 1888 allgemein in den Dienst des internationalen Verkehrs. Seitdem hat der Weltverkehr zu Wasser immer mehr seinen Weg durch diesen Kanal genommen, bis der gegenwärtige Weltkrieg auch für diese berühmt gewordene interozeanische Handelsstraße eine entscheidende Wendung gebracht hat. Wie sich jedoch Weltverkehr und Welt-handel nach Beendigung des Krieges gestalten mögen, für Deutschlands weltwirtschaftliche Entwicklung wird der Suezkanal erhöhte Bedeutung erhalten, nicht bloß als Verbindungsweg von Ozean zu Ozean, sondern als eine notwendige Brücke für die zukünftige Entfaltung des deutschen Welt Handels.

M. R.

Wir sind hier um zu werden

Wenn wir uns dieses Stichwort vor Augen halten, so müssen wir uns wohl alle sagen: „Auch bei uns fehlt noch sehr viel“. Wir müssen werden was wir sein sollen. Sind wir das? Viele glauben es zwar —, aber es kann doch nur oberflächlich gedacht sein. Wir sollen tüchtige Gewerkschaftler werden. Wir brauchen nicht zu fragen ob wir das sind, wir sollen es werden. Man wie? Das ist schon oft, besonders in der Baugewerkschaft, ausgesprochen worden. Wir sollen die Gewerkschaftsbewegung als eine große Mission betrachten. Die Gewerkschaftsbewegung hat die Aufgabe, den Arbeiter selbständig zu machen, ihm die Mittel an die Hand zu geben, womit er diese Selbständigkeit behaupten kann. Vor allem ist es der geistige Inhalt in der Gewerkschaftsbewegung, der gesehen werden muß, um ein tüchtiger Gewerkschaftler zu werden. Die materiellen Vorteile, die die Gewerkschaften bieten, sollen mit dazu verwendet werden, um seine Kenntnisse auf dem berufswirtschaftlichen Gebiete zu erweitern. Der Arbeiter soll als Verteidiger seiner Rechte und Interessen sich Wissen aneignen. Hat er das notwendige Wissen, so sieht er schon die Gewerkschaftsbewegung mit ganz andern Augen an. Er sieht dann nicht so sehr danach, ob diese oder jene Unterstützungseinrichtung bei einer andern Organisation besser ist als die eigene —, sondern er sieht nur die Grundsätze und das Ziel der Organisation. Ist dieses ihm zugehend, dann gibt er weniger auf einige Pfennige mehr Unterstützung. Wie steht es aber nun in dieser Beziehung bei einem großen Teil der organisierten Arbeiter, einerseits welcher Organisation sie angehören? Viele betrachten die Organisation nur von der Seite der Unterstützungseinrichtung, und nur das materielle Interesse läßt sie Mitglied werden und davon werden sie auch gehalten. Das höhere Ziel haben sie noch nicht erkannt. Sie sind also noch nicht geworden. Was doch mehr als aller materielle Erfolg wiegt, ist, daß wir durch unsere Organisation die notwendige Freiheit erringen, die uns als Mitkontrahent im gesamten Arbeitsprozeß zukommt. Alles andere ist dann um so leichter zu schaffen. Haben wir die notwendige Freiheit, uns die unentbehrliche Anerkennung überall erringen, so werden auch die materiellen Interessen viel leichter gewahrt werden können, als wenn erst der Kampf um die Anerkennung ausgefochten werden muß. Beispiele bietet ja die Geschichte der Gewerkschaften sehr viel. Es ist also notwendig, daß wir uns einmal ernst fragen, was soll in Zukunft mit uns werden? Die Zukunft der Organisation wird von dem Geiste der Mitglieder abhängen. Ist dieser Geist ein fleischer, kurz-sichtiger, dann kann die Organisation die Aufgaben, die ihr bevorstehen, nicht in dem Sinne lösen, wie es wünschenswert wäre. Wir brauchen Mitglieder, die das Kleine klein sein lassen und sich nicht länger dabei aufhalten, die nur das große Ziel sehen, den freien, deutschen Arbeiterstand im Rahmen des gesamten Volkes. Daß wir heute schon soweit sind, werden auch die nicht behaupten, die stets am besten wissen wollen, was die Organisation

hätte tun sollen. Wer da nur allzu oft dieses Kleinliche Streiken um einige Pfennige Unterstützung sieht, wenn eine Unterstützungseinrichtung nicht so ausgefallen ist, wie sie es wünschen. Gar manchenmal ist es noch ein gesuchter Vorwand, um überhaupt aus der Organisation auszutreten. Das Beschämende in ihrem Verhalten werden sie sich kaum inne — oder wenn sie es tun, dann läßt aber ihre Rechthaberei sie nicht anders handeln. Diese Kollegen gehen nur immer von dem aus, was sie sich dabei denken und vorgestellt haben — ohne dabei zu berücksichtigen, daß andere auch denken und daß, wenn über etwas Beschlüsse gefaßt werden, dabei auch gedacht und überlegt wird. Nein! Nur sie dürfen denken und wenn nun einmal eine Mehrheit anders gedacht hat, als die ewig „richtig“ denkenden, Rechthabenden, dann — nun dann quittiert man eben die Mitgliedschaft, oder schlägt einen heillosen Krach, der mehr schadet wie nützt. Anstatt daß solche Kollegen nun auch einmal andere zu verstehen suchten und sich die Sache auch einmal von der andern Seite ansehen würden, das kann man ihnen schließlich nicht zumuten. Wer die Auseinandersetzungen jetzt mitanhören muß, bezüglich der Arbeitsunterstützung, der muß staunen über die Ansichten, die dort vertreten werden. Dem einen ist es nicht genug, es hätte mehr sein müssen. Dem anderen ist es nicht recht, daß die ledigen Kollegen nichts bekommen. Dem dritten wieder paßt es nicht, daß die Arbeitslosenunterstützung noch nicht eingeführt ist. Ein vierter möchte gern die ganze Summe auf einmal gehabt haben, nicht in Raten. So gibt es eben viele, die gar nicht daran denken, es ihnen auch nicht begeistert gemacht werden kann, daß wohl jeder seine eigene Meinung hat und daher es schon nicht jedem seiner Meinung nach gehen kann — sondern man eben seine Meinung der Allgemeinheit unterordnen muß, wenn etwas erprobliches herauskommen soll. Wie diese Kollegen sich ein Gemeinschaftswesen vorstellen, wo jeder seine eigene Meinung durchsetzen will, ist einfach unersichtlich. Aber selbst man ihnen auch zuredet und sie belehren will, einen Einwandrechtum haben gerade diese, der unerschöpflich ist, und keiner mit ihnen zerlegt wird, der nicht Gewalt hat das Einwenden zu verbieten. Solche Kollegen müßten einmal an den Stellen des Verkäufers stehen, wogegen sie stets die meisten Anwendungen haben. Wie können sicher sein, sie würden davonlaufen oder würden die schlimmsten Vorkräten. Viele rechnen auch gar nicht. Wenn sie glauben, dieses oder jenes müsse gemacht werden, dann glauben sie, sie können allein dabei in Frage. Denken nicht darüber nach, daß eine Organisation sich nicht bei einer Unterstützung ganz ausgeben darf. Tut sie dies, dann ist sie nicht die richtige Sachwalterin der Arbeiter. Wir können aber auch sicher sein, daß diese Kollegen, die nie genug Unterstützung bekommen können, nachher den größten Spektakel machen würden, wenn keine Mittel mehr vorhanden wären, um allen Fällen zu genügen. Sie wissen eben alles besser, und wenn Verbandsinstanzen eine Sache aufs Beste überlegt und berechnet haben, sie wissen es besser, weil sie gar nicht überlegen und rechnen. Sie fordern nur und damit ist ihre Arbeit erledigt, das überlegen und rechnen überlassen sie ruhig andern. Suchen wir daher zu werden, zu begreifen, zu denken, stützen wir uns nicht auf Oberflächlichkeit, sondern lernen wir verstehen. Wer viel kritisiert und viel Worte macht, beweist damit noch lange nicht, daß er auch viel versteht. Gar oft dürfte das Gegenteil der Fall sein. Darum beherzigen wir das Stichwort: „Suchen wir zu werden“, und zwar einseitige Gewerkschaftler. P. Josef.

Allgemeines

Das **Eiserne Kreuz** erhielten folgende Kollegen:
Franz Humberg aus Kirchborch und Unteroffizier
Heinrich Böckamp aus Neuhaus, Mitglieder der Verwaltungsstelle Baderborn; **Peter Karis**, Mitglied der

Zahlstelle Oberkirchen; **Heinrich Rampling**, Mitglied der Zahlstelle Emsbetten; **Peter Lampa** und **Franz Rüb-sam**, Mitglieder der Zahlstelle Herne; **Rüb-sam** wurde außerdem zum Unteroffizier und Kollege **Karl Gölmer** zum Wazfeldwebel befördert. Unsern Glückwunsch.

Volle Pöhnung im Lazarett. Im Reichstag ist angeregt worden, den in den Lazaretten liegenden oder in Kurorten befindlichen Kranken oder verwundeten Kriegsteilnehmern statt der niedrigen Krankentöhnung die volle Pöhnung zu bezahlen. Begünstigt wurde dieser Wunsch damit, daß viele Soldaten in Kurorte geschickt werden, wo eine Krankentöhnung von 10 Pfg. pro Tag als absolut unzureichend bezeichnet werden muß. Wie berichtet wird, hat das Kriegsministerium die Notwendigkeit der Gewährung der vollen Krankentöhnung an Volksschichten anerkannt und dies dem Reichsschatzamt gegenüber auch ausdrücklich betont. Die Zustimmung des Reichsschatzamt zur Abänderung der jetzigen Bestimmungen steht jedoch noch aus. Dessenfalls erfolgt sie bald. Den verwundeten Kriegern ist die kleine Verbesserung gewiß zu gönnen.

Zur Fleischsteuerung hat die sächsische Regierung sich in bemerkenswerter Weise geäußert. In einem be-züglichen Schreiben an den Reichskanzler sagt sie ein-leitend: Daß der jetzige Zustand, der auf die Stimmung großer Volkskreise — durchaus nicht nur des Arbeiterstandes — geradezu vergrößert wirkt, nur zu einem Teil auf natürlichen Ursachen beruht, zu einem weiteren Teile aber auf unübersehbaren Mängeln. Das Rechtsbewußtsein des Volkes verlangt ein Einschreiten gegen dieses Treiben nachdrückl. Ein solches Einschreiten ist nachgerade eine politische Notwendigkeit. Der Weg der strafrechtlichen Bekämpfung des Verge-wüßers hat sich leider als nicht gangbar erwiesen; so bleibt denn nur die Festsetzung von Höchstpreisen übrig. Das sächsische Ministerium des Innern hält demnach die einer Festsetzung von Höchstpreisen für Schlacht-schweine und Schaffleisch entgegenstehenden Schwierig-keiten nicht für unüberwindlich.

Das sächsische Ministerium des Innern spricht sich hiernach zusammenfassend dahins: 1. daß von Reichs wegen Höchstpreise für Schlachtschweine in Gestalt von Stalkpreisen festgesetzt werden; 2. daß von Reichs wegen weiter den Kommunalverbänden die Pflicht aufer-legt wird, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Höchstpreise für Schweinefleisch festzusetzen; 3. daß von Reichs wegen die Schlachtung von nicht schlachtreifen Schweinen (unter 80 Kilogramm) sowie vor-öffentlich oder nachweislich trächtigen Mähdern und Sauen verboten wird. Das sächsische Ministerium des Innern hält es für eine unabsehbare politische Notwendigkeit, daß die Regierung selbst, ohne Rücksicht auf die Erreich-barkeit des gesteckten Zieles, zum mindesten den Versuch macht, in die jetzige Gestaltung der Fleischpreise, unter der die minderbemittelte Bevölkerung sehr schwer leidet, regelnd und ausgleichend einzugreifen.

Rückfichtlos. Wie es Kriegerfamilien in der Wohnungsfrage gehen kann, zeigt nachstehender, kaum glaublicher Vorfall. Die Frau eines Kriegsteilnehmers, der auf dem Schlachtfelde schwerverwundet, nach längerer Behandlung im Lazarett aber wieder sowie hergestellt war, daß er einem Truppenteil im Garnisondienst über-wiesen werden konnte, erhielt von dem früheren Arbeit-geber ihres Mannes folgenden Einschreibebrief, den wir zur Kennzeichnung der betreffenden Firma wörtlich zum Abdruck bringen:

Hauptwerkstätte der Westdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft
 Liblar, Bez. Köln a. Rh.
 Liblar, Bez. Köln, den 7. Juli 1915.
 Frau King

Einschreiben. Duisburg-Meiderich, Brunnhorstr. 50.
 Wir ersuchen Sie hiermit Ihre in unseren Häusern zu Köllingen innehabende Wohnung bis zum 15. Juli d. J. spätestens zu räumen. Sollte bis zu diesem Termin die Räumung nicht erfolgt sein, werden wir dieses auf Ihre Kosten vornehmen lassen und uns dann auch für restliche Mieten durch Einbehaltung Ihres ganzen Mobilars schadlos halten.

Hochachtungsvoll
 Hauptwerkstätte der Westdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft
 gez. (Unterschrift unleserlich).

So behandelt eine Firma die schwergeprüfte Familie eines unserer tapferen Soldaten, der sein Blut für die Verteidigung des Vaterlandes vergossen hat; der sein Vestes dafür hergibt, die Feinde aus unserm Lande, also auch von dem Eigentümer der Westdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft fernzuhalten! Es erübrigt sich, ein solches Vorgehen in gebührender Weise zu kennzeichnen, es sei hiermit nur öffentlich an den Franzer gestellt. Uebrigens ist dieser Vorgang auch ein überaus beachtender Beitrag zu dem von vielen Seiten so hoch gepriesenen „Soen“ des Werkwohnungswesens.

Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres in Ziffern.
 1. Die Zentralmächte haben bisher von feind-lichen Gebieten besetzt: Belgien 29 000 Quadrat-kilometer, Frankreich 21 000 Quadratkilometer, Rußland 130 000 Quadratkilometer, zusammen 180 000 Quadratkilo-meter. Der Feind hat besetzt: Elsaß 1050 Quadratkilo-meter, Galizien 10 000 Quadratkilometer, im ganzen 11 050 Quadratkilometer.
 2. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen be-trug mit Ablauf des ersten Kriegsjahres in deutschen Gefangenenlagern und Lazaretten 898 869; als Arbeiter beschäftigt 40 000, in den letzten Wochen gefangen-genommen und noch unterwegs zu den Gefangenenlagern

findet sich oben das Eiserne Kreuz in Sandstein. Ein großer liegender und ein stehender Granitblock in der Mitte trägt die Inschrift: „Hier kämpfte im Winter 1914/1915 gegen einen tapferen Feind die Königl. Kreisf. 35. Inf.-Division.“ Es folgen dann die Namen der Regimenter. Auf der Rückseite ist das Eiserne Kreuz ebenfalls in Sandstein angebracht. In einem Abstand von ungefähr vier Metern stehen Pfeiler, die die das Denkmal umgebenden Zierketten halten. Das Denkmal wurde am 6. 6. im Beisein aller höheren Offiziere, Ab-ordnungen der Kompagnien und der beiden Feldgeist-lichen entführt und eingeweiht.
 Auf dem Friedhof in Zombka liegen außer zwei Russen nur Angehörige unseres Regiments. Dieser zeigt in allem das genau militärisch Gleichmäßige. Genau ist die Seitenrichtung der Gräber, gleichmäßig stehen die Kreuze. Sie sind auch genau gleichmäßig in Arbeit und Beschriftung (Wochenschrift). Die Gräber sind mit gepaltene Findlingssteinen in gutem Zement eingefast. Das Portal ist einfach. Die Umfriedigung ist ebenfalls aus Birtenholz. Etwas zu dicht am Portal steht das schlanke Denkmal. Es hat in schwarzer Granitplatte die Inschrift: „Seinen in den Kämpfen an der Rawka, bei Zombka und bei Korabla gefallenen Helden in dankbarer Erinnerung. Inf.-Reg. v. d. Marwitz, Nr. 61.“ Die Denkmäler in Jossionna und Sierchow haben dieselbe Inschrift.
 An der Stelle, wo wir am 24. 12. 1914 in die russische Stellung eindrangen, ist das sogenannte Brigaden-denkmal. Es ist ungefähr drei Meter hoch und hat ebenfalls Zierkettenumfriedigung. In das Denkmal ist der Stein mit Inschrift und ein Kreuz, beides aus Sandstein, eingelassen. Die Inschrift lautet: „Zur Erinnerung an den Sturm der 70. Infanterie-Brigade am 24. Dezember 1914, 2 Uhr nachmittags. Inf.-Reg. v. Dode, Nr. 21, Inf.-Reg. v. d. Marwitz, Nr. 61.“ Daneben

besteht sich ein russisches Massengrab. Auf der gegen-überliegenden Seite ist ein deutsches Grab und das Grab eines Unbekannten. Unsere Kompagnie fand die verlorene Leiche am 28. 12. beim Aufräumen. Das Kreuz hat die Inschrift: „Hier ruht ein Krieger. 24. 12. 1914.“ Auf den Schlachtfeldern von Mez sieht man häufig solche Gräber. Hier ist es das einzige, was ich gesehen habe, wo noch nicht einmal die Nationalität festgestellt werden konnte. Auf dem Friedhof in Zombka-Süd konnte noch nicht die bessernde Hand angelegt werden, weil wir wieder weg mußten. Hier sind viel Massengräber. Die 128er haben einen Ordenstein gesetzt mit einer Steinkegel, worin die Jahreszahl 1914/1915 eingehauen ist. Fast unter jedem Wegekrenz sind einige Kameraden begraben. Einige auch, wo sie gefallen sind, und wo keine Gefahr besteht, daß das Grab vernichtet würde. Eine große Anzahl haben auch auf den Friedhöfen in Dolino und Karolew ihre Ruhestätte gefunden. Weiter zurück sind dann noch die größeren Friedhöfe der Sanitäts-Kom-pagnien. Sämtliche Friedhöfe sind von den beiden Feld-geistlichen eingeweiht. Die Kosten für Zement, Granit, Holz usw. sind durch freiwillige Sammlungen aufgebracht. Die Angehörigen der Gefallenen sind benachrichtigt, auf welchem Friedhof ihr Gatte, bzw. Sohn endgültig be-graben ist. Unser Hauptmann ist dreimal unbestattet worden. Er liegt jetzt auf dem Friedhof in Karolew. Der Angehörigen mag es ein Trost sein, daß die Kämp-fer eine würdige Ruhestätte haben, und auch, daß die polnische Bevölkerung sehr pietätvoll ist. Möge ihnen stets das Wort des Dichters eingedenk sein, der schreibt: „Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in freier Erde im Vaterland.“ Dessenfalls werde ich den Krieg glücklich überleben.
 Es grüßt Dich und alle Kollegen
 Ferdinand Wagemeyer.

120 000, in Deutschland im ganzen 1 058 869. In Oesterreich-Ungarn sind im ganzen etwa 636 534 Kriegsgefangene. Das ergibt eine Gesamtzahl von rund 1 695 400. In Kriegsgefangenen Russen befindet sich darunter in Deutschland 5600 Offiziere, 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften, in Oesterreich-Ungarn 3190 Offiziere, 610 000 Unteroffiziere und Mannschaften. Davon ist ein großer Teil durch deutsche Truppen gefangen genommen. Gesamtzahl der russischen Kriegsgefangenen etwa 8790 Offiziere, 1 330 000 Unteroffiziere und Mannschaften.

3. An Kriegsbeute wurden in deutschen Sammelstellen bis zum Juni gezählt: 5834 erbeutete Geschütze, 1556 erbeutete Maschinengewehre. Ein großer Teil der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre ist aber nicht zurückgeschafft, sondern blieb bei den Truppen zur Verwendung gegen den Feind. Genaue Zahlen hierüber fehlen. Im ganzen kann mit einer Kriegsbeute von 7-8000 Geschützen, 2-3000 Maschinengewehren gerechnet werden.

Der Zentralverband Christlicher Tabakarbeiter Deutschlands berichtet für das Kriegsjahr 1914 („Tabakarbeiter-Zeitung“ Nr. 23, 1915), daß die Mitgliederzahl von 6414 Ende 1913 auf 3824 Ende 1914 zurückgegangen ist. Am Schlusse des Berichtsjahres standen 1400 Verbandsmitglieder unter den Waffen. Eine Anzahl Mitglieder kehrte dem Verband den Rücken, weil er, wie fast alle übrigen Gewerkschaftsorganisationen, das Unterstützungsweesen während der Kriegszeit einschränken mußte. Manche Mitglieder waren auch der falschen Ansicht, der Verband habe während der Kriegszeit keinen Zweck, ob schon es sich gezeigt hat, daß die Arbeit der Berufsorganisationen in der Kriegszeit ebenso unentbehrlich ist wie im Frieden. Der Rückgang der Mitgliederzahl und die allgemeine Lage spiegeln sich natürlich auch in den Kassenverhältnissen wider. Die Einnahmen betrugen 73 803 M., die Ausgaben 80 995 M. In Unterstützungen wurden insgesamt 29 512 M. gezahlt. Hierzu kommen noch 4150 M. an Beiträgen für die Kriegsversicherung und 44 M. für Liebesgaben an die eingezogenen Mitglieder vermandt wurden. Der Bestand der Hauptkasse betrug am Jahresschluß 11 753 M. gegen 19 665 M. Ende 1913. — Neuerdings haben die verschiedenen Tabakarbeiterverbände eine gemeinsame Bewegung zwecks Gewährung einer allgemeinen Feuerungszulage eingeleitet, die Teilerfolge gezeitigt, leider aber auch bei vielen Unternehmern bisher noch wenig Entgegenkommen gefunden hat.

Die **Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine** haben nach ihrem Jahresbericht („Gewerbeverein“ Nr. 49/50, 1915) das Jahr 1914 mit 77 749 Mitgliedern abgeschlossen, gegen 106 618 am Jahreschluß vorher. Die Zahlen werden auf Genauigkeit aber kaum Anspruch erheben dürfen; so wird z. B. der alte Württembergische Eisenbahnerverband genau wie in früheren Jahren mit rund 8000 Mitgliedern angeführt; eine Zahl, die er schon vor dem Kriege nicht mehr hatte und jetzt erst recht nicht. Die Einnahmen der Gewerbevereine, Kranken- und Begräbniskassen beliefen sich zusammen auf 2 545 047 Mark (im Vorjahre 2 866 891 M.). Die Ausgaben betrugen 2 763 835 M. (2 620 864). Die Ausgaben des Kriegsjahres sind mithin um 142 971 M. höher wie in 1913. Der Vermögensbestand betrug in den Gewerbevereinshauptkassen 1 222 726 M., in den Gewerbevereinslokalstellen 1 95 812 M., in der Krankenkasse 1 258 523 M., in der Begräbniskasse 1 379 861 M., zusammen 4 056 823 M. Das Gesamtvermögen hat sich gegenüber dem Bestand am vorigen Jahreschluß um 408 417 M. verringert, was auf die erhöhten Ausgaben infolge des Krieges zurückzuführen ist.

Krankenrente für Verwundete

Es dürfte in den beteiligten Kreisen wohl allgemein bekannt sein, daß die Kriegsinvaliden, die voraussichtlich dauernd ihre Erwerbsfähigkeit um mehr als zwei Drittel verlieren haben, neben ihrer Kriegerversorgung dann, wenn sie „geliebt“ haben, auch noch die reichsgesetzliche Invalidenrente beanspruchen können. Voraussetzung ist nur, daß in dem Zeitpunkt des Eintrittes der dauernden Erwerbsunfähigkeit der Invalide die sogenannte Wartzeit erfüllt hat, d. h., er muß durchweg wenigstens 200 Beitragswochen aufweisen können, wobei in der Regel Krankheitswochen und Militärdienstzeiten als Beitragswochen mitgezählt werden.

Weniger bekannt und beachtet ist hingegen die Tatsache, daß die der Invalidenversicherung angehörenden verwundeten oder erkrankten Soldaten auch dann, wenn sie nicht dauernd invalide sind und sogar, wenn sie im Militärverhältnis bleiben, Anspruch auf eine Rente haben können. Nach § 1255 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung ist nämlich Kranken- (oder verwundeten-) Versicherten, die vorübergehend erwerbsunfähig sind, nach Ablauf der ersten 26 Wochen für die weitere Dauer der Erwerbsunfähigkeit die Invalidenrente als sogenannte Krankenrente zu gewähren.

Demnach besteht eine Versäherter am 1. Oktober 1914 einen Anspruch erlitten hat und jetzt noch nicht hergestellt ist, so muß ihm die Versicherungsanstalt vom 1. April 1915 ab die Krankenrente gewähren, ganz gleich ob der Mann als dienstfähig zur Entlassung gelangt oder nicht.

Der Antrag auf Gewährung der Krankenrente ist bei der Entlassung oder dem Versicherungsamt des jeweiligen Reichs (als solcher gilt auch der Ort des Wohnortes) zu Protokoll zu erklären oder schriftlich einzureichen. Dabei sind die in Betracht kommenden Beweismittel, wie ärztliche Atteste, Arbeits-

Zeugnisse und dgl. vorzulegen. Die Angelegenheit wird dann von Amts wegen weiter betrieben. Da es sich um beträchtliche Rentenbeträge handelt, sollten die länger als 26 Wochen dienstunfähigen, der Invalidenversicherung unterstehenden Krieger die mit dem Anbringen des Antrages verbundene geringe Mühe nicht scheuen. Obwohl an sich die Leistungen der Arbeiterversicherung erst in zwei Jahren verfahren, werden doch bei der Invalidenversicherung nach § 1253 der Reichsversicherungsordnung Rentenansprüche für länger als ein Jahr vor dem Anbringen des Antrages zurückliegende Zeiten nicht mehr berücksichtigt.

Eine Reichssteuer auf Kriegsgewinne?

In einer Zusammenkunft der Finanzminister der Bundesstaaten mit dem Staatssekretär vom Reichsschatzamt wurde dieses Problem eifrig besprochen und man darf annehmen, daß in nicht allzu ferne Zeit eine



Es starben den Heldentod fürs Vaterland die Kollegen:

- Kaber Stegner.** Zahlstelle Burghausen.
- Fris Hoberg.** Zahlstelle Deyhhausen.
- Sof. Nade.** Zahlstelle Sarstedt.
- Heinrich Eberhardt.**
- Wilh. Öbring.** Zahlstelle Giedoldehausen.
- Menno Abels.**
- Sof. Rley.** Zahlstelle Pingen (Ems).
- Ludwig Walis.**
- Heinrich Dienes.** Zahlstelle Barmen.
- Anton Koch aus Langenhagen.**
- Franz Schulte.** Zahlstelle Essen, Maurer.
- Friedrich Herhold aus Eikum.**
- Wilh. Störmer aus Elberfissen.** Verwaltungsstelle Herford.
- Wilh. Haferbeck aus Giddesen.** Verwaltungsstelle Detmold.
- Karl Deppe.** Zahlstelle Bischofferode.
- Soh. Schneider aus Rüdighelm.** Zahlstelle Schweinsberg.
- Sof. Heider, Ritter des Eisernen Kreuzes.** Zahlstelle Goschütz.
- Herrman Rahlfs aus Berrhausen.** Zahlstelle Braunschweig.
- Sof. Niggemann aus Wissebeck, Kreis Söyter.**
- Andreas Hartmann.** Verwaltungsstelle Bochum.
- Wilh. Merkert.** Zahlstelle Dortmund, Maurer.
- Heinrich Wäschers.** Zahlstelle Hagen i. W., Stukkateure.
- Anton Heidenreich.** Zahlstelle Arnoldsdorf.

Durch den Krieg wurden uns bisher 1114 brave Kollegen entziffen.

Am 30. Juli starb unser treuer Kollege **Hermann Silbebrand** am Herzschlag.

Zahlstelle **Silbesheim.**
Ehre seinem Andenken!

Die bezügliche Vorlage an Bundesrat und Reichstag gelangen wird. Daß diese Steuer allgemeine Zustimmung finden würde, braucht nicht hervorgehoben zu werden. — In nachfolgendem geben wir eine Zusammenstellung über die von verschiedenen Berken erzielten Gewinne. Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Gewinne des Vorjahres.

Berke	1914	1913
Erdmannsdorfer A.-G. für Flachsgarn-Rajdinen-Spinnerei und -Weberei zu Jülicherl (Niesengeb.)	419 000	(198 000)
Meyer-Raupmann-Zerillwerke A.-G. in Breslau	329 000	(137 000)
Geistliche Webmanufaktur A.-G. in Mannheim	175 000	(35 000)
Spinnfabrik Rosenthal A.-G. in Hannover	1 837 000	(954 000)
Webmanufaktur Stella u. Gumburg A.-G. in Gießen	2 252 000	(1 148 000)
Deutscher Webmanufaktur A.-G. in Gießen	4 000 000	(3 200 000)

Berke	1914	1913
Fahrzeugsfabrik Eisenach	846 000	(314 000)
Rammesmann Mulag, Nachen	611 000	(483 000)
E. Lorenz, A.-G., Telephon- und Telegraphenwerke, Berlin	1 006 000	(592 000)
Mig und Genest, A.-G., Telephon- und Telegraphenwerke zu Berlin	1 200 000	(293 000)
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Berlin-Marlsruhe	8 183 000	(5 785 000)
Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik	3 500 000	(2 000 000)
Berein. Köln-Rottweiler Pulverfabriken	6 543 000	(4 448 000)

Zur Ergänzung dienen wir aus der gleichen Quelle mit einer Liste, die den Gewinn in Dividenden ausdrückt.

Berke	Prozent
Leberfabrik Widmann, Hamburg	20
Niederrheinische A.-G., für Lederfabrikation	15
Leberwerke-Epicharz	12
Nachener Lederfabrik	10
Wandsbeder Lederfabrik	10
Metallwerke, vorm. J. Aders, A.-G., Neustadt-Magdeburg	0
Oberhessische A.-G. für Fabrikation von Signose, Schießwollfabrik	25
Ludwig Löwe, A.-G.	30
Sprengstoffwerke Glüdauf, A.-G., Hamburg	40

Enorme Gewinne sind ja bekanntlich von der Lebensmittelindustrie erzielt worden. Hier einige Zahlen:

Zuckerfabrik Nordbisdorf	10
H. u. G. Müller, Speisefett, A.-G., Berlin	13
Hermannmühlen A.-G., Posen	18
Hollandmühle Bremen	17
Berliner Dampfmühlen A.-G.	8
Rheinmühlwerk Mannheim	12

Bemerkt muß noch werden, daß alle Werke sehr hohe Abschreibungen vorgenommen und große Summen auf neue Rechnung übertragen haben.

In der Landwirtschaft muß ebenfalls gut verdient worden sein. Darüber belehrt uns der Bericht der landwirtschaftlichen Kreditzentrale für die Provinz Hannover, in dem wörtlich gesagt wird:

„Etwa vom 20. August an mehrten sich die Geldeingänge, so daß wir nach und nach die Schulden Berlin abtragen konnten. Ja, die Kesselschüsse der Eingänge gegen ihre Ausgänge waren so groß geworden, daß unsere Schulden, trotzdem wir etwa 2 1/2 Millionen an Kriegsanleihe, die bei uns gezeichnet waren, bezahlt hatten, Ende Dezember nicht allein abgetragen waren, sondern daß wir rund 4 Millionen Mark in Berlin gut hatten. Die Geldeingänge waren ganz bedeutende, sie haben sich dann auch in unverminderter Maße bis auf den heutigen Tag (Mitte Mai) fortgesetzt, und zwar derart, daß wöchentlich rund 25 Millionen überschüssige Gelder aufzuliegen hatten. Die im Monat März 1915 stattgehabte Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe hat denn bei uns das außerordentlich günstige Ergebnis gehabt, daß 21 Millionen gezeichnet wurden. Die Abnahme dieser Beträge konnte unsererseits glatt erfolgen.“

Der natf. „Hannoversche Courler“ bemerkt dazu: „Dieser Bericht beweist doch unwiderleglich, daß der Einfluß des Krieges trotz der hohen Futtermittelpreise die wir bekanntlich schon lange haben, für die Landwirtschaft Hannovers kein ungünstiger gewesen ist.“

Was wollen aber all diese guten Geschäftsergebnisse sagen gegenüber den mühselos erzwungenen Profitten der Spekulanten. Leider lassen sich diese Summen nicht zahlenmäßig nachweisen.

Wirtschaftliche Bewegung

Köln. (Bewilligte Feuerungszulage.) Die Dachebeder und Baukempner (Köln) hatten eine Eingabe an die Zwangskommision für das Dachebeder- und Baukempner-Gewerbe zu Köln eingereicht um Bewilligung einer Feuerungszulage.

Eine deshalb stattgefundene Sitzung zwischen Meister- und Gesellenvertretern ergab eine Einigung. Das Resultat hat der Vorstand der Zunft in folgendem Schreiben bekanntgegeben:

P. P.

Die durch Innungsbeschluß eingefetzte Meisterkommision einigte sich mit den Vertretern der Gesellenvertreter dahingehend:

- I. „Für die Zeit der Kriegsdauer erhalten die Gesellen eine Kriegsteuerzulage von 0,30 M pro Arbeitstag.“
- II. „Der am 29. Mai 1914 zwischen den Parteien geschlossene Arbeits- und Lohnvertrag bleibt bestehen.“
- III. „Vorstehende Zulage ist vom heutigen Tage einschl. zu gewähren.“

Köln, den 31. Juli 1915.

Der Vorstand.

Es wäre zu wünschen, wenn überall eine ähnliche Verständigung zustande käme. Damit würde den Arbeitern wenigstens etwas die Schwere der Zeit gemildert.

Briefkasten

Sof. P. In der Tagespresse wird, wahrscheinlich auf Inspiration der Behörde, mitgeteilt, die freie Jahrsurde allen wirklichen Heimatsurlaubern, nicht aber den sogenannten Sommer- und Sonntagsurlaubern bewilligt. Viele Grüße.